Randnotizen zu GVU 80

Autor(en): **Kummer, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **147 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-53638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ERSCHLOSSEN EMDOK
MF 199 / 769

Randnotizen zu GVU 80

Prof. Dr. Max Kummer

Diese Randnotizen sind Zufälliges, mehr nicht, aufgenommen von einem, der in kleiner Nebenrolle, der eines Beobachters nämlich, in ein Viereck des Organigramms gesteckt, aus dem niedrigsten aller Gesichtswinkel in die Gesamtverteidigungs-Übung 1980 (GVU 80) hineinsah.

Die Übungslage

Sie war das eindrücklichste. Sie umfasste sozusagen alle nationalen Funktionen und Regungen. So reich in der Erfindungsgabe bei straffer Tuchfühlung mit möglichen Realitäten; so breit und dicht im Anwachsen der Geschehnisse zu Notlagen; so gewandt im Erzeugen echter Atmosphäre, bewirkt mit Äusserungen verschiedener Herkunft, mit Bürgerinitiativen, Protesten, Demonstrationen, Übergriffen und Terrorakten; so genau im Beweis, dass ein solches Geschehen letztlich immer aus einer Unsumme kleinster Einzeltaten Stufe um Stufe sich hochschwingt, nach Krise zu riechen beginnt, dann bedrohlich wird, im Kopf des einzelnen sich zu einem aus Zufälligkeiten massierten Abbild verdichtet und als Summe aller Köpfe nicht sicher zu erfassen, sondern nur vage einzuschätzen ist, um schliesslich zur «öffentlichen Meinung» promoviert zu werden. Das war unvergleichlich.

Kritik blieb nicht aus, es sei des Guten beinahe zuviel veranstaltet worden. Sie übersah, dass es eines ist, Wirklichkeit bestmöglich nachzuahmen, und ein anderes, auf solche Wirklichkeit sachgerecht zu antworten.

Bürgerschule?

Wäre die Übungsanlage auch eine Bürgerschule? Tatsächlich ja! Im überblickbaren Modellfall vorgeführt zu sehen, wie nicht nur perfider, sondern auch einfältiger **Ansturm auf eine Behörde,** wie gutgemeinte und bösgewollte Eigenmacht jenes Mosaik mitbestimmen helfen, das schliesslich zu folgenreichen Entschlüssen führt; wie jeder eben doch das Schicksal seines Staates – unseres Kleinstaates – mit in seiner Hand hält und nicht der Staat jener unsichtbare, launisch sich wälzende und uns übermächtig «manipulierende» Leviathan ist, den es mit jedem nur möglichen Ratschlag, mit jeder nur möglichen Sabotage zu lähmen gilt: Daraus könnte mancher Wirrkopf lernen, was an Einsicht die Demokratie voraussetzen muss.

Wie undenkbar jedoch ist, solche Bürgerschule offenzulegen, zeigt die entschuldigende Antwort, als eine Zeitung, die vertrauliche Übungsunterlagen erschlich, sich empörte, **dass der Feind stets aus gleicher Richtung komme.** Die Antwort hätte bloss lauten müssen: «Wir üben allemal nur die wahrscheinlichste Kriegsvariante.»

Wie seltsam! Nimmt man jene, die täglich die **Unterjochung der Welt** durch kriegerische Revolution verkünden und eisern vorantreiben, beim Wort, glaubt man sich bei ihnen entschuldigen zu müssen.

Die Lust am Organigramm

Die Gesamtverteidigung will, verkürzt gesagt, **alle Bereiche des nationalen Lebens** auf das gemeinsame Ziel zusammenfassen, der Notlage zu trotzen und die Entschlussfreiheit zu wahren.

Das geschieht zunächst mit dem Aufbau von Organisationen. Es wird **auf Bundesebene eine vielfältige Organisation** getroffen, um Nachrichten heranzuholen und zu verarbeiten, um verklammernde Querverbindungen zu gewährleisten, um Entscheidungen zu treffen und diese auch zu verwirklichen. Und es werden Verantwortungen teils bestehenden Befehlsbereichen zugeordnet (wie Kantonen und Gemeinden), teils eigens neugeschaffenen übertragen.

Organigramme helfen allemal und halfen auch in der GVU, die Organisation zu verstehen, und sind nicht zu entbehren. In ihnen scheint aber auch der **Keim des Selbstzweckes** zu stecken, wollte doch der Eindruck nicht weichen, mitunter werde eine Aufgabe als erfüllt erachtet mit dem Aufzeichnen von einigen Rechtecken, verbunden mit ausgezogenen und gestrichelten Linien, und mit dem Einstreuen der so beliebt gewordenen Stabsstellen. Das janusköpfige Organigramm! Es gliedert eine Hierarchie zu befehlen und lähmt die Initiative zu führen; es verleiht dem einzelnen Kompetenzen und flüstert ihm zu, belangloses Teilchen einer Tingueli-Maschine zu sein.

Die unsichtbare Führung

Was verborgen blieb, war eine zugreifende Führung, Lenkende, die ans Licht treten, Kraft ausstrahlen, ihren Pulsschlag auf andere übertragen, sie mitreissen und ihr Selbstvertrauen stärken.

Zugegeben, wenige Tagwerke vergönnen auch dem Besten nicht, seine Grösse zu zeigen. Dennoch schwelt der Verdacht, **solche Führung kranke an der Fatalität zunehmender Verbürokratisierung,** wie wohlfahrtsstaatliches Treiben ihrer bedarf, und an der mitschleichenden Resignation, vor der Allmacht des Staates sei der einzelne allzu bedeutungslos, um mehr als blosser Funktionär zu sein. Die Führung als Tat des Einzelmenschen passt eben ohnehin nicht mehr so recht in diese Welt.

So wäre denn nicht die letzte Sorge, die die Verantwortlichen aus dieser Verstrickung ausbrechen zu lassen. Denn **je vielschichtiger und verflochtener eine Gesellschaft ist, desto dringender bedarf sie einer Führung,** die sie aus ihren Verstrickungen zu lösen und hinauszuheben vermag und für nicht Erahnbares schmiegsam macht. Das zu verwirklichen muss jedoch gerade unserer Demokratie, die jeden zu hoch Greifenden dem Argwohn auszuliefern pflegt, besonders schwer fallen.

In diesem Sinn steht und fällt die Gesamtverteidigung weitgehend mit der **Bereitschaft des Parlamentes,** sich der Tragweite seiner Verantwortung für die Wahl der Bundesräte bewusst zu sein. Nur Aberglaube spendet die

Tröstung, die Vorsehung werde sich der Eidgenossen erbarmen und ihnen dann schon jene Führer schaffen, deren sie in der Notlage bedürfen.

Das Parlament obliegt indessen seinem Konkordanzkalkül im entlastenden Wissen, so oder anders die Zügel festzuhalten und Übermut dem Nein des Volkes überantworten zu können. Und es ist für uns die fernste aller Vorstellungen, unser aller Schicksal den Händen weniger zu übereignen. Und doch wird es in der Notlage so sein müssen.

Die Gesamtverteidigung lebt aber auch von den **Mitteln,** die den Berufenen gestatten, für alle sichtbar und wahrhaft zu führen. Mit der nahezu anonymen, wiewohl noch so pflichtbewusst erfüllten Funktion in einem sich beinahe selbst strangulierenden Organisationsdickicht ist es nicht getan.

Bestehen solche Mittel? Und ist das Organisationsgerüst wirklich bis zum letzten vereinfacht, ungeachtet allen Vorwurfs, Einzelheiten zu vernachlässigen?

Die Grenzen der Gesamtverteidigung

Seit dem Bericht Annasohn werden bei uns **die verschiedenen Formen «Krieg» diskutiert,** die Studienkommission für strategische Fragen (Kommission Schmid) dachte lang darüber nach, und der Bericht über die Sicherheitspolitik von 1973 bringt eine Systematisierung. Wann wir auf der Skala zunehmender Irritierungen rechtlich die Stufe «Krieg» erreichen und die entsprechenden rechtlichen Konsequenzen zu ziehen haben, bleibe dahingestellt.

Die GVU 80 bestätigte, wie mir scheint, eines: **die Gesamtverteidigung, so wie geplant und organisiert, hört dort auf, wo das Chaos beginnt, und das Chaos beginnt mit dem militärischen Zugriff.** Nur solange die strategische Lage nicht in «Krieg mit Feuer und Blut» umschlägt, wird die Gesamtverteidigung die eingeübten Abläufe wiederholen und das genau Geplante auslösen können; also ihre primäre Prüfung zu bestehen haben, nämlich die horrende Verletzlichkeit unseres Systems, die bereits einen einzigen Terroranschlag zur lawinenartig ausufernden Panne anschwellen lässt, einzudämmen und zu bannen.

Wird jedoch eine grössere Stadt im Überfall zu drei Vierteln zertrümmert, wie es die Übung annahm, dann ist es blanke Illusion zu glauben, vorbereitete Organisation könnte hier von höherer Stufe aus noch etwas verrichten. **Der einzelne stürzt auf die Stufe des Höhlenbewohners,** und je höher gezüchtet eine Gesellschaftsordnung ist, desto tiefer stürzt er und desto schlechter wird er die Rolle des Höhlenbewohners spielen.

Organisierbares verkümmert zu nächstliegender **Improvisation im allerengsten Bereich;** Umherirrende, nach Hilfe Schreiende, Schwerverletzte; der Mutigste der noch Überlebenden in einer Trümmerecke nimmt den Rest dessen in die Hand, was von der Gesamtverteidigung noch übrigbleibt: Suche nach Verschütteten, nach einem Obdach für die Verletzten; Suche nach einem Samariter; ein Arzt wird nie da sein, ein Sanitätswagen die Trümmer nicht passieren; Brände, unerträglicher Qualm; Verzweifelte, Irregewordene: eben, das nie organisierbare Chaos.

Was einmal «Stadtverwaltung» hiess, liegt unter Trümmern, **eine zentrale Führung** kann sich, wenn überhaupt, nur mühsam mit Läufern manifestieren und wüsste, mittellos, ja auch nicht, was tun. Das Chaos herrscht, bis die Trümmer leer, Verschüttete aufgegeben und letzte Brände erloschen sind.

So jedenfalls soll es im letzten Krieg gewesen sein. Viele berichteten uns, in welche Hölle der Untergang einer Stadt führt; man braucht nicht einmal an das Inferno Dresden zu erinnern. Anders, nämlich potenziert, ist nur die Waffeneinwirkung.

Von alledem scheinen manche Akteure der GVU 80 nichts zu wissen oder jedenfalls **aller Vorstellungsgabe bar zu sein, was das Chaos ist.** Es wird teils disponiert, als ob nichts geschehen wäre (etwa nach Art: drei Ampullen x vom Spital A in das Spital E). Es wird verfügt, wo nichts mehr da ist, worüber verfügt werden könnte, Hilfe organisiert, die weder besteht, weil sie bereits erschöpft oder versprengt ist, noch hingeschickt werden kann, weil die Landschaft zerfiel.

Bliebe also nichts mehr übrig von der «Gesamtverteidigung»? Keineswegs; gerade ihrer bedarf es hier am dringendsten: **Sich gedanklich mit dem Chaos befassen, die Improvisation lehren und üben, die Mittel für solche Improvisation auf unterster Stufe reichlich bereitstellen;** vor allem das Wissen eines jeden, nicht vergessen und verloren zu sein, sondern dass viele andere, gleich betroffene, willens sind, zu helfen; die Gewissheit, von aussen her werde das Mögliche getan: das sind die tragenden Hoffnungen.

Ganz zu schweigen vom Allerersten: von den Schutzräumen.

Und nicht zu reden von der **Sturzflut «Mensch»,** die aus dem Chaos in die Randgemeinden hinausbrandet. Auch dort läuft im kleinsten Kreis die Pflege an und dämmt das Schlimmste ein, weil Verschonte hier für Nahrung, dort für Unterkunft sorgen und die erste Not lindern, bis grössere Befehlsbereiche, noch intakt oder improvisiert in Gang gebracht, eingreifen, die flüchtenden Ströme kanalisieren, weiter hinausgeleiten und dort aufnehmen.

Die Sonderstellung der Armee

Innerhalb der Gesamtverteidigung beansprucht die Armee grundsätzlich einen andern Rang als die gegen «nicht-militärische» Zugriffe bereitgestellten Abwehrmittel (politischer, psychologischer, wirtschaftlicher, subversiver, elektronischer Krieg usw.), denn sie führt den Kampf dort, wo alle andern ausgespielt haben, was immer wieder betont, aber immer wieder verwischt wird und **der Armee ihre Sonderstellung zu schmälern droht,** so auch an der GVU: mitunter schien es, für manchen bilde die im Kampf um das Land stehende Armee ein fait divers.

Freilich bleiben Übergänge, wie sie etwa der Zivilschutz bildet, der allemal auf seine grosse Aufgabe verpflichtet bleibt, der Bevölkerung zu helfen, unbekümmert um Frontverläufe. Starr zu schematisieren verbietet sich deshalb. **Die Schwerpunkte aber bleiben,** und sie sollten wieder vermehrt bewusst gemacht werden, denn hier scheint die berechtigte Forderung nach einer Gesamtverteidigung stimmungsmässig eine Degradation der Armee auszulösen, die auch Gutgläubige die Gewichte falsch zu verteilen verführt.

Die «Résistance»

Gerne geben wir uns heimlich dem Gedanken hin, auf Morgarten zu pochen und mit Faustschlag das Sturmgewehr zu beschwören, das unter jedem Kanapee liege. **Wage einer einzudringen!** Und kühn rollen wir noch heute Felsblöcke hinunter auf die über uns herumschwärmenden Kampfhelikopter. Mit der Wirklichkeit will sich das nicht mehr so recht reimen.

Die GVU 80 nahm in der Phase X an, weite Teile der Schweiz seien in Feindeshand. **Was soll ich, Morgartenkämpfer, unter Feindbesetzung tun,** um meinen Teil an die Einlösung des hohen «Eintrittspreises» beizutragen und dem Besetzer den Aufenthalt zu vergällen? Soll ich, Ausgemusterter, mit meinem Karabiner und meinen

Dutzend Patronen Jahrgang 1960 – zünden sie überhaupt noch? – hinter einem Kellerfenster dem nächsten Panzer auflauern? Soll ich einen Molotowcocktail präparieren? Woher nehme ich eine Zweiliterflasche, wie Benzin aus einer ausgeplünderten Tanksäule? Sind heutige Panzer überhaupt noch verwundbar? Gelingt mir, an meiner Strasse einige Mutige zusammenzutrommeln, um mein kleines «Budapest» zu veranstalten? Wer ist noch da ausser Dienstuntauglichen, Ausgemusterten, Resignierenden und Mitläufern? Was bewirkt denn überhaupt mein Tun ausser mein Ende?

Eine Besetzungsmacht in Panzerscharen: Wage ich, auch nur einen einzigen Panzersoldaten abzuschiessen? Jeder weiss es ja: Keine Grenze kennt die **Brutalität der Repressalien.**

In der GVU 80 wurde erwogen, über eine schwarze Druckerei im feindbesetzten Gebiet **Aufrufe zum Widerstand** zu verbreiten. Ich versuchte, einen solchen Aufruf zu verfassen. Ausser pathetischen Worten was schreiben, zu was aufrufen, zu welchem Widerstand? Dem Feind das Wasser vergiften? Wo findet sich Gift? Werkstätten und Gebäude, die er benutzt, in die Luft sprengen? Woher Sprengstoff und Instruktion? Bliebe bloss noch, in den Pneu eines Nachschubfahrzeuges zu schiessen? Oder soll ich anfeuern, jeden umzulegen, der mit dem Feind fraternisiert? Im Einzelgang riecht es nach Mord, in der organisierten Gruppe ist es Kampf für die Freiheit. So absonderlich wird die Wahrheit.

Das sind die **drängenden Fragen,** die das feindbesetzte Gebiet der GVU 80 auslöste.

Wille zum Widerstand

Die Fragen greifen tiefer. Denken wir überhaupt noch an solchen Widerstand? **Wenn ja, müsste er denn nicht vorbereitet werden?** Geheime Depots mit panzerbrechenden Waffen, Sprengstoff, Minen, Funkgeräten? Woher die Instruktion? Wie bewachen? Oder müssen wir uns von der Utopie solcher Vorbereitung überzeugen? Wäre der Widerstand denn leichter zu organisieren im Rücken der Feindpanzer? Also doch Verzicht auf alles?

Noch einmal tiefer liegt ganz anderes. Sind wir Eidgenossen dieser Zeit, eingebettet in dieses ächzende Westeuropa, dem so wenig Zukunft zu leuchten scheint, **sind wir überhaupt noch willens, solchen Widerstand zu leisten?** Es wäre ja denkbar, die überwältigende Macht der Kampfwerkzeuge, vor die wir uns gestellt sehen, lasse den ernsthaften Gedanken zu widerstehen, absterben, weil solcher Widerstand auch nicht die kleinste Chance habe und nur noch verschrobener Selbstmord sei.

Sollten wir uns daran gewöhnt haben, dass Völker den Opfergang der Versklavung gehen, zwar mit Murren, aber eben doch gehen müssen und auch gehen und hiebei fortbestehen, soweit nicht Nebensächlichkeiten wie etwa die Balten oder Tibetaner?

Sollten wir uns so sehr daran gewöhnt haben, dass das gleiche Schicksal für uns nicht mehr Unvorstellbares ist? Um so weniger unvorstellbar, als jene, die sich zu unserem Gewissen aufschwingen, sich schweigend identifizieren mit jenem Despotismus, dessen neu eröffnete Unterjochungsfilialen rote Farbe tragen und Flüchtlinge um die halbe Welt oder ins Meer treiben, und die eine Empörung nur ergreift, wenn andersartiger als roter Terror gleicherweise wütet.

«Überleben»

Das Überleben ist **zum Schlagwort geworden.** Überleben des Volkes, trotz der Zerstörung des Landes, das ist jenes Überleben, das der Zivilschutz gewährleisten soll.

«Überleben» ist aber zugleich die ständige Einflüsterung, als Kämpfer zu kapitulieren. Der Mut der Verzweiflung, letzte Bastion des Schwachen: an diesem Mut nagt die Versuchung, es gelte vorab zu «überleben». Warum untergehen, wenn Überleben Mode ist? Wer wollte verwischen, **dass wir immer mehr nach dem Überleben schielen und immer weniger an ein Selbstopfer denken.** Warum sich umbringen lassen, statt zu überleben, wenn auch etwas karger als bisher, wie weit grössere Völker es auch tun müssen.

So steht die unangenehmste aller Fragen vor uns, **was denn ein Leben in der Demokratie vom Leben in der Despotie unterscheide, was wir also letztlich preisgeben,** wenn es uns einzig noch ums Überleben geht. Täuscht mich der Eindruck, statt einer Antwort verzweifelt viel Leere zu sehen. (Ich bitte gelegentlich einen Politiker, mir zu sagen, wie etwa in der DDR die «Seinesgleichen» gewählt werden ...)

Das gewaltigste Beweismaterial, was in diesen Tagen die Despotie ist, liegt greifbar vor uns. Aber es ist nun einmal behaglicher, von alldem nichts zu wissen. Staat ist Staat, einerlei ob Honecker oder Honegger; mehr will ich nicht wissen. Basta.

Das Volk im Keller

Die GVU 80 nahm grosse Teile des Landes als **atomar verseucht** an durch Staub, der von Atomgeschossen herrührte, die ausserhalb der Landesgrenze im Aufschlag explodierten. Eine Vorwarnung, zwei Stunden Zeit bis zum Einfall des Staubes; zu rechnen sei mit acht Tagen Aufenthalt im Keller.

Acht Tage in einer perfekt eingerichteten Schutzanlage, das scheint möglich. Aber wie die Abertausenden verstreut ausserhalb solchen Schutzes? Wasser, Nahrung? Sicherlich keine Elektrizität, wenn Terror und Sabotage uns zum Angriffsziel «vorbereiten». **Abgeschnitten von der Aussenwelt,** denn wie sich verbinden, wenn der Radioapparat fehlt, versagt, im Keller nicht empfängt? Sind von Haus zu Haus gehende Melder in Schutzanzügen zu erwarten, die orientieren? Was geschieht mit dem Vieh?

Mutmasslich kann es gar nicht gelingen, solche Katastrophen zu Ende zu denken. Wo Erfahrungen entlehnen? Es bleibt das Vertrauen, Not mache das Unmögliche möglich. Zumindest hiefür liefert die Geschichte immer wieder Beispiele. Das entbindet dennoch nicht vom Bestreben, sich gedanklich an das Unfassbare heranzuarbeiten.

Die «Befreiung» der freien Völker

An der GVU 80 kam ein Schulkommandant zu mir: Schüler hätten ihm sehr gescheite Fragen unterbreitet, unter anderem die, **warum denn eigentlich immer nur die Russen als unsere Feinde dargestellt würden;** offenbar gehöre ich zu den Angesprochenen.

Was könnte an helleren Tag bringen, wie ahnungslos unsere Jugend ist, was zwingender beweisen, **dass wir im Feld des psychologischen Krieges bereits in aufgelöster Flucht sind.** Die Dauerverketzerung unserer Demokratie – «ich schäme mich, Schweizer zu sein» –; der beharrliche, heimtückische Angriff auf die Demokratie dort, wo sie völlig wehrlos ist, auf den Bürgersinn, den sie als freiwilliges Bekenntnis voraussetzen muss und nie als unfreiwilliges erfoltern kann; das frivole Spiel so mancher Journalisten mit dem Feuer: Stellung um Stellung geben wir auf.

Ich riet diesem Schulkommandanten, zwei grosse Weltkarten zu kaufen

und **auf der einen das Imperium Russland 1939 und auf der andern das Imperium Russland 1980 rot anzufärben.** Diese beiden Karten solle er, als unzweifelhaft wahren Geographieunterricht, nebeneinander über dem Kasernentor annageln, im Theoriesaal und in den Schlafsälen aufhängen, verkleinert auf den Mostgläsern der Kantine einätzen und als Kleber auf die Effektentasche abgeben. Und den Aufdruck nicht vergessen: «Die ‚Befreiung' der freien Völker.» Ich befürchte, sein Kreditgesuch wird abgelehnt werden, das Aufheulen unserer totalitären Kamarilla wäre auch gar zu schrill. ■

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 199 / 771

Erhöhung der betrieblichen Sicherheit von Chiffriersystemen

Dipl. Ing. Peter Hartmann

Eine Sicherheitsanalyse von Chiffriersystemen zeigt, dass heute die Schwachstellen vor allem im betrieblichen Bereich liegen. Zu diesen gehört der Verlust des Schlüssels durch Verrat oder Erpressung. Es wird ein Verfahren beschrieben, welches diese Schwachstellen weitgehend ausschaltet. ewe

1 Rückblick

Das Bedürfnis, Nachrichten zu verschlüsseln, ist schon sehr alt. So trägt ein bekanntes, heute allerdings nicht mehr verwendetes Chiffrierverfahren den Namen Caesar, und auch dem amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson wird die Erfindung einer Chiffriereinrichtung zugeschrieben.

Mit dem Aufkommen der drahtlosen Funkübertragung, bei der grundsätzlich jedermann mithören kann, **stieg das Bedürfnis nach Chiffrierung** gewaltig an. Im Zweiten Weltkrieg wurden von allen Parteien mechanische und elektromechanische Chiffriergeräte eingesetzt, welche auf verschiedenen Funktionsprinzipien beruhten.

Parallel zum immer weiter verbreiteten Einsatz von Chiffriergeräten **stieg auch der Aufwand, um die chiffrierten Nachrichten der Gegenpartei zu entschlüsseln.** Es ist bekannt, dass die amerikanischen Behörden den von den Japanern benützten diplomatischen Code bereits 1940 geknackt hatten und so den Text der japanischen Kriegserklärung bereits vor der Überbringung durch den japanischen Botschafter kannten. In den letzten Jahren ist auch bekannt geworden, dass die Engländer das von der deutschen Wehrmacht verwendete Enigma-Gerät entschlüsseln konnten und dank der Tatsache, dass dieses Chiffriergerät auch auf den höchsten Stufen eingesetzt war, über die Entscheide der deutschen Heeresführung weitgehend auf dem laufenden waren. Eine spezielle Organisation mit dem Codenamen «Ultra» wurde aufgezogen, um die auf diesem Weg gewonnenen Informationen den alliierten Staatschefs und Heereskommandanten zu übermitteln. Dabei ging es aber auch um die Geheimhaltung der Quelle dieser Informationen, denn bei einem Bekanntwerden wäre diese wohl sofort versiegt.

2 Der heutige Stand der Technik

Die Computertechnik und das Aufkommen der modernen Halbleiterelektronik **eröffneten der Chiffriertechnik neue Horizonte.** So wie die elektromechanischen Rechner innert weniger als einem Jahrzehnt durch elektronische Rechner abgelöst worden sind, werden auch elektromechanische Chiffriergeräte bald der Vergangenheit angehören. Zur Zeit werden für die **Schweizer Armee** Kanalchiffriergeräte KCG-70 und Fernschreib- und Datenchiffriergeräte TC-535 beschafft. Bei beiden Geräten handelt es sich um vollelektronische Geräte.

Die heutigen modernen Mittel erlauben eine stark gesteigerte **Komplexität der Chiffriergeneratoren** bei gleichzeitiger Reduktion des Gerätevolumens und des Stromverbrauches. Die zunehmende Verbreitung digitaler Daten- und Sprachübertragung erleichtert die Integration von Chiffriergeräten in diese Netze.

Natürlich darf nicht übersehen werden, dass heute die moderne Computertechnik auch dem Gegner weitaus **leistungsfähigere Hilfsmittel zur Entschlüsselung** in die Hand gibt.

Sonderdrucke der ASMZ

«Menschenführung im Militär»
Dieser Sonderdruck der ASMZ erscheint der grossen Nachfrage wegen bereits in 4. Auflage! Die Leitsätze der «Menschenführung im Militär» eignen sich besonders in OS und UOS. Bezug von 1 bis 20 Ex. je Fr. 1.20, über 20 Ex. je Fr. 1.–, bei Huber & Co. AG, Presseverlag, 8500 Frauenfeld.

Bericht über Stand und Ausbau der materiellen Verteidigungsbereitschaft der Armee
Dieser Bericht des Generalstabschefs, als Sonderheft der ASMZ Juli/August 1980 der ASMZ beigelegt, wurde ebenfalls neu gedruckt, da er von verschiedenen Seiten vor allem als Dokumentation im Truppen-Informations-Dienst gewünscht wird. Bezug bei Huber & Co. AG, Presseverlag, 8500 Frauenfeld. Einzelexemplare bis 9 Stück je Fr. 1.50, 10 bis 99 Stück je Fr. 1.20, ab 100 Stück je Fr. 1.–.

Wir zitieren: Grundregeln für den militärischen Führer

Im Army-Officer-Guide, einem Handbuch für Offiziersanwärter der amerikanischen Kadetten in Westpoint, heisst es ganz simpel:
- Führe durch Beispiel.
- Kenne deine Männer und sorge für sie.
- Entwickle einen hohen Grad an Verantwortungsbewusstsein und Zutrauen in dich selbst und in deine Männer.
- Kenne deine Aufgaben.
- Informiere deine Männer.

(Aus «Das Unteroffizierskorps der Bundeswehr» in «Information für die Truppe» Nr. 10/80, Bonn.)